

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **51 (1964)**

Heft 6: **Schulbau**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Oscar Wiggli – Sonja Sekula –
Roger Vieillard**

Gimpel & Hanover Galerie

14. April bis 12. Mai

Die Galerie zeigte eine Kollektion von Eisen- und Bronzeskulpturen und dazu einige Werkzeichnungen von Oscar Wiggli, die seit 1959 entstanden sind: schalen- und muschelartige Gebilde, hochgereckt auf dünner Stange, welche einen inneren Bezirk aussondern und diesen gegen den Außenraum abschirmen. Schneidende, in die Senkrechte gehaltene Platten sind in Frontstellung; waagrecht ausgespannte Flügel setzen sich von ihnen ab und halten das Gehäuse in der Schwebe. Krallenartig ausgebildete Bleche greifen über andere Teile hinweg. An den Werkzeichnungen ließ sich ablesen, daß sich Wölbungen und Öffnungen in genau bestimmten Distanzen folgen und, was als schalig dünnes Material in Erscheinung tritt, genau jene Stelle einnimmt, wo sich die Kurven, Leitlinien, Vektoren und Tangenten treffen, welche Intensität und Richtung der von einem Zentrum ausgehenden Kräfte bezeichnen. Die Teile, welche da in scheinbar losem Zusammenhang zueinander stehen, gliedern nach strengem Gesetz den Raum; sie bilden Kammern und Durchlässe verschiedener Öffnung, glocken- oder kopfförmige Gehäuse: ein erregendes Wechselspiel von Enge und Weite, von schmiegsamer Wölbung und entschiedenem Schnitt. Collagen und Aquarelle von Sonja Sekula (1918–1963) wurden zu wiederholten Malen in Zürich gezeigt; der Katalog verzeichnet die Teilnahme an vielen Ausstellungen in Frankreich und den Vereinigten Staaten. Die Ölbilder und Gouachen, die Collagen mit Sand und grobem Papier, die Aquarelle und Tuschezeichnungen tragen zum Teil ihr besonderes Anliegen bezeichnende Titel: «Méditations sur la vie», «Since yesterday», «Yellow life document». Es sind Fragen, Anrufe, Versuche, eine wahrgenommene Veränderung in dem Strom, der das Leben trägt und wo sich Wasser der Tiefe mit solchen der Oberfläche mischen, zu benennen. Das Leben auf Wahrhaftigkeit zu prüfen, indem es von ganz nahe betrachtet wird, ist Absicht dieser Blätter und Gemälde. Und sie verdienen es, von ganz nahe besehen zu werden. Krusten aus körnigem Sand sind gegen grob gefaltetes oder zerknülltes Papier gehalten. Gesammelte Stille geht von ihnen aus; wie eine Sanduhr geben sie, unbeeinträchtigt wie der Fluß der Zeit, eine Form nach der andern frei. «Raum-Stunde» heißt eines der Gemälde: eine Betrachtung über das Verrinnen der Zeit in der Tiefe des Gedächtnisses. «Reliefs gravés» nennt der Franzose

Roger Vieillard seine kleinen Tafeln, wo aus einer Art Gips subtile Formen, Strichknäuel, aufs feinste gearbeitete Flächen und Bänderungen herausgearbeitet sind. Da körperhafte Gebilde auf Sockeln diesen Zeichnungen und Flächenteilungen Rückhalt gaben, trat neben das Zarte ihrer Form etwas eigentümlich Konsistentes. Das Immaterielle der Zeichnung wird mit der Festigkeit der Reliefplatte verbunden. P.W.

Rolf Dürig

Galerie Chichio Haller

20. April bis 15. Mai

Wenn Rolf Dürig tropische Landschaften malt, so geht es ihm nicht darum, die Fülle der Farben, ihre Glut und mit schrillen Zusammenstößen ihre Bewegung zu dramatisieren. Das Bild soll auch nicht an der bunten Pracht exotischer Landschaft sein Bewenden haben. Wenn er tropische Pflanzen, Reisfelder in Thailand, indische Tempelstädte malt, so sucht er der Weisheit des Ostens, für welche die Lotosblüte Sinnbild ist, Ausdruck zu geben. Dem Wuchs der Pflanze, dem Emporwachsen des Stengels und der Entfaltung zur vollkommenen Blüte gilt sein Augenmerk. Er gibt den Gewächsen darum kräftige, klare Konturen und ordnet entschieden Stengel, Blattwerk und Blüte. Menschliches Antlitz und Pflanze durchdringen sich; die allmächtige Natur, welche Himmel und Erde belebt und in allem atmet, was geschaffen ist, ist Geist. Darum setzt Dürig alles Sichtbare in einen einheitlichen Farbgrund; der «Schlafende Buddha» ist in ein leuchtendes Rot getaucht. P.W.

Geneviève Asse

Galerie Charles Lienhard

14. April bis 15. Mai

Dieses Mal hatte Lienhard seine Räume der 1923 geborenen Bretonin Geneviève Asse geöffnet, die in der Schweiz nicht und auch in Paris weniger bekannt ist. Mit seiner Wahl hat Lienhard sein Sensorium für Originalität und Qualität wieder einmal unter Beweis gestellt. Was man von den Werken der Malerin sah, waren wie hingehauchte Farbnebel, zart, dicht, schwebend, an manchen Stellen sich zu stärkerer Konzentration steigend. In diesen Crescendi ist eine natürliche kompositorische Fähigkeit zu verspüren; die Farb-Aufwallungen stehen in bildlichen Zusammenhängen, mit denen die verschwimmenden Umrisse ineinander greifen. Die Erinnerung an Turner kommt einem in den Sinn, auch an den

späten Monet, obwohl die Farbschleier, mit denen die Malerin die Bildfläche überzieht, wie dünner, farbiger Rauch geworden sind.

Zum mindesten in dem, was man hier von Geneviève Asse sah, war eine echte und sehr sensible Natur zu verspüren. Ein kleiner, ein sehr spezieller Radius, aber bildliche Ergebnisse von großem Reiz; wären die Formate etwas kleiner, so würde man sagen Miniaturen, die den Augensinn sehr anregen und erfreuen. H.C.

Bücher

**knaurs lexikon der modernen
architektur**

*Herausgegeben von Gerd Hatje
312 Seiten mit 440 Abbildungen
Droemersch Verlaganstalt Th. Knaur
Nachf., München 1963. Fr. 22,85*

Ein sehr brauchbares Handbuch, gut konzipiert in der Verteilung der zum Teil sehr ausführlichen, dann wieder übermäßig kurzen Monographien einzelner Architekten, mit Überblicken über den Stand der modernen Architektur einzelner Länder und interessanten, gut durchgearbeiteten Artikeln über die verschiedenen Strömungen, über Kategorien des heutigen Bauens und auch über technische Methoden, die heute zur Anwendung gelangen. Dem lexikalischen Teil geht eine Betrachtung über Entwicklung und Wege der modernen Architektur von Wolfgang Pehnt voraus, der die redaktionelle Bearbeitung des Lexikons besorgt hat. Hinter der komprimierten Form dieses Beitrages stecken gründliche Arbeit und persönliche, zum Teil überzeugende Perspektiven. Über einiges wäre zu diskutieren: über die immer noch im Grund prinzipiell negative Beurteilung der Architektur des 19. Jahrhunderts, über die – wie mir scheint – eine Revision im Gange ist, die nicht mehr nur in der konstruktiven Komponente die positive Leistung sieht; über die Frage des Städtebaus dieses Jahrhunderts im besonderen, bei dem Pehnt, fehlurteilend, ein «fast vollkommenes Versagen» glaubt feststellen zu müssen; über die Beurteilung dessen, was zur Zeit des Jugendstils ästhetisch geschätzt wurde, oder über den Funktionalismus, den die hübsche Anekdote von den Studenten Philip Johnsons und deren Beurteilung des Barcelona-Stuhles von Mies van der Rohe doch nur sehr am Rande beleuchtet. Sehr anregend sind Pehnts Bemerkungen über den verdeckten Historismus in der Architektur des 20. Jahr-

hunderts und über die pluralistische Situation, die sich um die Jahrhundertmitte abzeichnet.

Der lexikalische Teil ist von ausgezeichneten Kennern bearbeitet, von denen wir – nur um einen Begriff zu geben – die Namen von Reyner Banham, Peter Blake, Henry-Russell Hitchcock, Jürgen Jödicke, Giulia Veronesi hervorheben. Sie und die anderen bieten die Gewähr seriöser, unfeuilletonistischer Arbeit. Die Abbildungen sind ausgezeichnet und zeigen neben den Standardwerken auch viel weniger Bekanntes. Daß fast ganz auf Grundrisse und Schnitte verzichtet wurde, mag mit Platzproblemen begründet werden; praktisch ist es bedauerlich; ohne Pläne keine Einsicht in die Substanz eines Bauwerkes.

Daß die Konzeption eines solchen Lexikons die Herausgeber vor ein ständiges Dilemma stellt, ist nur natürlich, weil es eine Ermessensfrage ist, das eine ausführlicher, das andere knapp darzustellen. Wir hätten es zum Beispiel für wichtig und für das Verständnis der Entwicklung aufschlußreich gehalten, Architekten der Zwischengeneration, wie Olbrich, Theodor Fischer, Duiker oder Poelzig, eingehender zu behandeln. Bei ihnen zeigt sich die Auseinandersetzung der Persönlichkeit, die gerade zum Beispiel bei den vier Genannten besonders stark ausgeprägt gewesen ist, mit den, wie man sagt, anonymen Zeit-Triebkräften in eindringlichster Weise; es sind Prototypen großer architektonischer Leistung. Auch Tessenow, der nur beiläufig erwähnt wird, wäre einer knappen Monographie würdig gewesen, und auch Otto Bartning scheint mir zu kurz wegzukommen. Zum Wesen eines Lexikons gehört es auch, daß Fehler unvermeidbar sind. Wir haben einige gefunden – zum Beispiel im interessanten Abschnitt «Deutscher Werkbund» über die Rolle von Muthesius und die Opposition der Industrie; es war umgekehrt: das Handwerk machte scharfe Opposition, die Industrie oder, genauer gesagt, bestimmte Industrielle identifizierten sich mit den Ideen Muthesius'. Oder beim Abschnitt «Bauhaus» in der Darstellung seiner Vorgeschichte (Van de Velde war Direktor der Weimarer Kunstgewerbeschule und nicht auch der Hochschule für bildende Kunst, mit der er, im Gegenteil, etwa von 1910 an, auf gespanntem Fuß stand), die Anlaß geben, für spätere Auflagen Kontrollen zu empfehlen. Kritisch lesen vermindert den Wert des Buches als Ganzes nicht.

Einwände müssen wir auch gegen den Abschnitt «Schweiz» vorbringen. Die Frühzeit mit interessanten Bauten, wie dem Zürcher Kunsthaus und der Universität, wird (vielleicht aus Raummangel) übergangen, ebenso die Rolle der

Schweizer Architektur während der dreißiger und beginnenden vierziger Jahre, als eine Reihe Schweizer Architekten nach Zerschlagung des Neuen Bauens in Deutschland durch das Naziregime, trotz offiziellen Heimatstiles, die Kontinuität fortsetzten, was nach 1945 zu einer starken Ausstrahlung der schweizerischen Architektur gerade nach Deutschland führte. Auf Grund dieses Ansehens und der jeweiligen Individualleistung wäre auch, scheint mir, die Aufnahme von Kurzmonographien etwa von Architekten wie H. Baur, M. E. Haefeli, W. Moser, A. Roth, J. Schader, R. Steiger, von den jüngeren A. Camenzind, E. Giseler, N. Morgenthaler oder W. M. Förderer am Platz. H. C.

Le Corbusier: 1922. Ausblick auf eine Architektur

216 Seiten mit 234 Abbildungen
Bauwelt Fundamente 2. Fr. 12.80

Werner Hegemann: 1930.

Das steinerne Berlin

Geschichte der größten Mietskasernenstadt der Welt

344 Seiten mit 100 Abbildungen
Bauwelt Fundamente 3. Fr. 15.–

Bruno Taut: Frühlicht 1920–1922.

Eine Folge für die Verwirklichung des neuen Baugedankens

224 Seiten mit 240 Abbildungen
Bauwelt Fundamente 8. Fr. 11.65
Ullstein GmbH, Berlin – Frankfurt am Main
– Wien 1963

Trotz oder gerade wegen der Hochkonjunktur der Architekturpublikationen verdient eine Reihe wie die begonnene Ullstein-Reihe besonders hervorgehoben zu werden. Ihr Ziel ist, wie das im Titel zum Ausdruck kommt, die Vermittlung von «Fundamenten» des heutigen Bauens, was einer Überprüfung der Lage gleichkommt. Die ersten vier Bände liegen vor: handlich, schwarzweiß glänzend, mit ungewöhnlich ökonomischem Satzspiegel, der wenig Rand läßt – vier Bände, die in der Tat vier wichtige Dokumente darstellen. Es sei vorweggenommen, daß dem einen Band – dem Städtebaubuch der Jane Jacobs – inzwischen in der Presse die wohl seit langem lebhaftesten Kritiken und Schlagzeilen auf dem Gebiet der Architekturpublikationen gewidmet worden sind. Aber auch mit den übrigen drei Bänden haben Herausgeber und Mitarbeiter einen Griff an die richtige Stelle getan. Es sind dies die Bände: «Le Corbusier, 1922, Ausblick auf eine Architektur»; «Werner Hegemann, 1930, Das steinerne Berlin»; «Bruno Taut, Frühlicht 1920–1922». Der Herausgeber ist

Ulrich Conrads; Mitarbeiter sind Gerd Albers, Adolf Arndt, Lucius Burckhardt, Werner Hebebrand, Werner Kallmorgen, Hermann Mattern, Julius Posener, Hans Scharoun, Hans Joachim Schneider. Weitere angekündigte Titel verraten, daß man auf das Wirken dieser Schatzgräber nur gespannt sein kann.

Ein guter Griff auf eines der Fundamente unserer Bauwelt: das ist vor allem die vollständige, unveränderte Wiederauflage der Übersetzung von Le Corbusiers «Vers une architecture», welcher die Arbeit von Prof. Dr. Hans Hildebrandt zugrunde liegt. Aus der Rückschau erscheint dieses vielleicht begeisterndste Manifest über schöpferisches Gestalten unserer Umwelt aus der ersten Jahrhunderthälfte in blanker, imponierender Größe. Wer hat in der Zwischenzeit ähnlich klar und weitreichend gesprochen? Le Corbusiers Forderungen und Ansprüche an den Menschen, sein Wille, ihn für dieses Jahrhundert zu präparieren, sind von unerreichter Eindringlichkeit und müssen eine Zeit beschämen, die – auch im Bauen – geistige Ansprüche immer wieder materieller Bedürfnisbefriedigung opfert.

Ebenso sehr Ausblick wie Geschichte ist das umfangreiche Werk Hegemanns «Das steinerne Berlin, die Geschichte der größten Mietskasernenstadt der Welt». Obgleich dieses überlegen geschriebene und sich wie ein amüsante Roman lesende Werk Geistesgeschichte, Kultur- und Baugeschichte in einem ist, ist die Wirkung der Lektüre nicht die einer schwer in die Vergangenheit ziehenden Verpflichtung. Das «steinernes Berlin», die Stadt, in welcher der Polizeipräsident einst entscheidende Städteplanung trieb, enthält als Lehre Hegemanns Satz von der Notwendigkeit des Zerbrechens selbstgebauter Särge, um ein Neugestalten zu farbigem Leben zu erreichen.

Der Neudruck von Bruno Tauts «Frühlicht» – «eine Folge für die Verwirklichung des neuen Baugedankens» –, dem Ulrich Conrads das Vorwort «Zwischen Utopie und Wirklichkeit» voransetzt, stellt in dieser Reihe das deutsche Gegenbeispiel zu Le Corbusiers «Vers une architecture» dar. Auch Bruno Taut schreibt, ähnlich wie Le Corbusier: «Unmittelbarer Träger der geistigen Kräfte ist der Bau. Erst die vollständige Revolution im Geistigen wird diesen Bau schaffen.» Und auch in dieser Sammlung von Aufsätzen und Aphorismen ist der geistige Aufbruch der Zeit ungeheuer, sind das Experiment, die imaginäre Architektur, die Zukunftshoffnung für uns Heutige, die wieder an einer Schwelle angelangt sind, von vorbildlichem Elan. Es ist nicht schwer, gemeinsame Nenner in den drei Bänden von Le Corbusier, Hegemann und Taut herauszugreifen.

Uns imponiert vor allem das in jedem Fall maßgebende starke Lebensgefühl, aus dem heraus der Bau der Zeit geschaffen werden sollte. Ob auch unsere Zeit für ihre neuen Dimensionen ähnliche geistige Fundamente, anstelle von spezialistischem Wissen und dem rein beruflichen Architektengespräch, hinterlassen wird? Go.

Karl Triebold und Erich Kühn: Technik und Gesundheit in der Schule

Heft Nr. 9 der Reihe für Freiluftziehung und Schulgesundheitspflege, herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Freiluftziehung und Schulgesundheitspflege EV

*80 Seiten mit zahlreichen Abbildungen
Presse-Druck GmbH, Bielefeld*

Neben den erwähnten Autoren sind zwölf weitere Persönlichkeiten mit Aufsätzen vertreten, Schulmänner, Architekten, Ärzte und Verwaltungsbeamte. Die Schrift ist ein Zeichen für das Bemühen um die Zusammenarbeit aller am Schulbau beteiligten Fachleute. Zahlreiche Gesellschaften, Arbeitskreise, Institute bieten in Deutschland dafür den organisatorischen Rahmen. Ein Blick auf den deutschen Schulbau zeigt uns, daß all diese Bemühungen zu unterschiedlichem Erfolg führten – als besonders glücklich sei der Schulbau der Stadtstaaten Hamburg und Bremen erwähnt.

In der Einführung (Kühn und Triebold) wird ein knapper Überblick über den Aufbau der verschiedenen Arbeitskreise der Gesellschaften gegeben; dann folgt eine kurze Orientierung über die vergangenen Schulbaukonferenzen und ihre Ergebnisse von W. Dressel. Anschließend werden in kurzen bebilderten Aufsätzen einzelne Untersuchungsergebnisse dargestellt über Besonnung und Sonnenschutz (Fr. Tonne), Lüftung (H. Deilmann), Beleuchtung (G. Fesel), Freilichtunterricht (E. Kühn und A. Ritter), Größe und Form des Klassenraumes (W. Cordt), Heizsysteme (F. Budde), Sanitäre Anlagen (K. Triebold), Raum für Schularzt und Erste Hilfe (K. Triebold), Akustik (H. W. Bobran) und Farbgebung (M. Debus). Schließlich kommen Berichte über hygienische Fortschritte (H. Reploh), pädagogische Forderungen (K. Triebold), die Beziehung des Schulhauses zur Stadt (E. Kühn), Schulbau und Gesundheitserziehung (M. Sugg) und über den Lehrer als Gesundheitserzieher (K. Triebold). Den Abschluß bildet ein etwas willkürlich aufgestelltes Literaturverzeichnis.

Eine im ganzen sorgfältig bearbeitete Broschüre vom Charakter eines knappen Handbuchs über Schulbau. R.G.

John Ruskin and his circle

*87 Seiten Text und 15 Abbildungen
Arts Council, London 1964*

Im Anschluß an eine Ausstellung «John Ruskin and his circle», die vom Arts Council im vergangenen Januar und Februar in London gezeigt worden ist, erschien ein Katalog, der für weitere Kreise deshalb von Interesse ist, weil über Ruskin als einen der Ahnherrn von Art Nouveau und damit der Entwicklung des 20. Jahrhunderts zwar viel geredet, von ihm jedoch wenig gewußt wird. Es werden immer wieder die gleichen Kernworte und ein paar rührende Geschichten über sein Verhalten gegenüber der Industrialisierung des Handwerks zitiert; gelesen werden seine Schriften kaum. Obwohl sich unter ihnen Darlegungen zur Frage der Einheit der Künste oder zur Frage der Phantasie in der Architektur befinden, die gerade heute von großem Interesse sind.

In der Einleitung des Kataloges geht Sir Kenneth Clark mit geradezu beneidenswerter Offenheit den Gründen dieser seltsamen Situation nach, den Hemmungen, die in Ruskins Natur lagen, der wie ein Prophet aussah und von nichts als von Zweifeln geplagt war. Kenneth Clark zeigt aber zugleich die Bedeutung Ruskins in seiner Zeit auf, und der Leser des Kataloges, in dem auch eine Reihe von recht erstaunlichen Zeichnungen Ruskins reproduziert sind, kann mit Hilfe des beschriebenen ausgestellten Materials und der Bibliographie sich mit dieser merkwürdigen Gestalt vertraut machen, die einem Van de Velde und anderen Männern seiner Generation so großen Eindruck machte, daß man nur mit Ehrfurcht von ihr sprach. H. C.

seine Ausgabe von Gedichten Hölderlins. Dieser sorgfältig gepflegte vierte Druck der Arcade Presse Zürich war für Wehrlin mehr als nur ein Illustrationswerk; vom Künstler stammt auch die Auswahl der – nach Friedrich Beissners Gesamtausgabe zitierten – Gedichte, und schon in dieser Zusammenstellung vertrat sich Wehrlins echte und inspirierte Beziehung zum Dichtwerk – eine Eigenschaft, die sein ganzes Schaffen als schöpferische Kraft durchzog. Seine leidenschaftlich getriebene Phantasie äußert sich ferner in der Beziehung zwischen Bild und Text. Wo für einen anderen die Gefahr der klassizistischen Bebilderung bestanden hätte, schreibt Wehrlin nie völlig ausdeutbare Runen der Gemütsbewegung hin, Zeichen des Leidens, der Wirrnis, der Klärung und uralter Weisheit. Symbole und Gestalten der Außenwelt klingen an, Kreuz- und Fischformen (Christushymne), strahlendes Sonnengold («Geh unter, schöne Sonne...»), verschlungene Wegspuren («An Landauer»), Schlange und Adler, Priester und Lemuren; aber immer werden diese Gebilde zurückgenommen in ein ausdrucksstarkes Spiel der Linien, Flecken, Punktsaaten, Pinselhebe, das nur wie widerwillig da und dort eine wörtliche Deutung hergibt. Die Aufforderung an den Leser, vom Anschauen unmittelbar zum Sinn zu gelangen, wird noch verstärkt durch den hervorragend schönen Druck der Lithographien auf starkkörnigem Bütten (durch die Graphische Kunstwerkstätte Emil Matthieu), der den Eindruck erweckt, der Künstler habe seine eigenwilligen Paraphrasen zu dem klassisch streng gesetzten Text (Art. Institut Orell Füssli AG) eben erst spontan hingeschrieben. h. k.

Originalgraphik

Hölderlin, Gedichte. Auswahl und Zusammenstellung Robert Wehrlin

*48 Seiten mit 26 Lithographien von Robert Wehrlin
Arcade Presse Zürich 1963. Fr. 250.–*

Am 29. Februar 1964 starb mit 61 Jahren mitten aus einem intensiven Schaffen hinaus einer der lebendig-gedankenreichsten Schweizer Maler der Gegenwart: Robert Wehrlin. Während im Entstehen begriffene Glasgemälde- und Wandbildprojekte jäh unterbrochen wurden, war es ihm kurz vor seinem Tode noch vergönnt gewesen, ein bibliophiles Werk zu vollenden, das nun als sein künstlerisches Testament zu gelten hat,

Nachträge

Berichtigung

Bei meinem Bericht über die Bauhaus-Ausstellung der Frankfurter «göppinger galerie» in der WERK-Chronik März 1964 ist mir, worauf Herr Roman Clemens aufmerksam macht, ein Irrtum unterlaufen, den ich gerne berichtige. Nicht die Frankfurter Veranstaltung ist die erste europäische Bauhaus-Ausstellung der Nachkriegszeit gewesen, sondern diejenige, die von Juni bis August 1961 in der Kunsthalle Darmstadt stattfand und von dort eine internationale Tournee antrat. H. C.